

**Predigt über Genesis 1,1-5.26-2,4 (Die Schöpfungsgeschichte) am Sonntag Kantate,  
27. April 1997 in Oberpfaffenhofen**

Liebe Gemeinde!

*Und Gott sah an, alles, was er gemacht hatte und siehe, es war sehr gut.* Ja, die Bäume beginnen blühen und das zarte Grün erfrischt meine Augen. Frühmorgens schon höre ich das Zwitschern und Jubilieren der Amseln, noch vor Sonnenaufgang. Die Gärten sind eine einzige Pracht. Ich freue mich an den grünen Wiesen, übersät mit unzähligen Löwenzahnschalen, am Gesang der Frösche in der Nacht.

Zugleich aber weiß ich noch anderes und kann das, bei aller Schönheit, nicht vergessen: Über hundert Vogelarten stehen in der Deutschland auf der Roten Liste, sind also stark gefährdet, darunter sicher auch etliche, die früher hier, in Obstbaumwiesen und in Feuchtgebieten ihren Lebensraum hatten. Spritzmittel haben ihre Nahrung, die Insekten, vergiftet, viele Bäume und Hecken mußten während der Flurbereinigung weichen oder mußten Bauten und Straßen Platz machen. Statt einer nahrhaften, artenreichen Wiese mit Blumen, Käfern und Schmetterlingen finden die Vögel oft nur kurzgeschorenen Rasen in einem Vorgarten.

Das alles wissen wir und durch die Medien erfahren wir noch viel mehr als nur das, was sich vor unserer Haustür abspielt. Manches davon versinkt langsam wieder im Dunkel des Vergessens, anderes ist uns ganz nahe gerückt: Gefahr für die Weltmeere durch Tankerunfälle, die Zerstörung der schützenden Ozonschicht, das alltägliche Waldsterben ganz in unserer Nähe. Oder die unwiederbringliche, immer schnellere Zerstörung der tropischen Regenwälder mit ihren zahllosen, einmaligen Pflanzen- und Tierarten. Die Beispiele ließen sich ohne Mühe vermehren zu einer langen Klagekassette. Und da wird uns nun entgegengerufen: Singet! Jubelt! Jauchzt dem Herren, der alles sehr gut geschaffen hat.

Können wir denn so ohne weiteres einstimmen in den Jubel, in das Lob des Schöpfers und seiner Güte, wie es uns auf den ersten Seiten der Bibel entgegengtönt? Wie kamen Menschen vor fast 3000 Jahren dazu, diese Geschichte so zu erzählen? Nun, so könnte jemand vermuten, sie hatten es wohl einfacher als wir heute, hatten nicht mit Zweifeln an Gottes Macht und Schöpferkraft zu kämpfen. Sie lebten wahrscheinlich in ruhigen, gesicherten Verhältnissen. Davon zeugt doch dieser gelassene, souveräne, wohlgeordnete Bericht über die wohlbedachte, machtvolle Erschaffung von Himmel und Erde und allem, was darin wächst und gedeiht, kauft und flucht.

Nein, liebe Gemeinde, so war es ganz und gar nicht, ganz im Gegenteil! Der Schöpfungsbericht wurde geschrieben von Menschen, die am Abgrund standen, immer in Gefahr vom Chaos, von der Finsternis verschlungen zu werden. Es waren wohl Priester, die es erlebt hatten, wie der kleine Staat Israel unter dem Ansturm der babylonischen Truppen zusammenbrach, der Tempel, Gottes Haus, in Trümmer fiel, die sich mit Tausenden auf den langen Marsch in die Verbannung gemacht hatten, ohne Hoffnung ihre Heimat je wiederzusehen. Und dort in Babylon dann die spöttischen Bemerkungen der siegreichen Feinde: „Na, wo ist nun euer mächtiger Gott? Die Götter Babylons, Marduk und sein himmlischer Hofstaat, sind ihm ja himmelweit überlegen. Vergeßt ihn doch! Haltet euch an die Tatsachen. Euer Gott ist besiegt! Euer Gott ist tot! Euer Glaube ist hoffnungslos veraltet. Andere Mächte bestimmen den Gang der Dinge. Seht euch die glanzvollen Prozessionen zu Ehren Marduks an. Richtet euch nach unseren Astrologen und Gelehrten. Uns und unseren Göttern gehört die Zukunft!“

In dieser Zeit bitterster Demütigung, einer Zeit, in der so gar nichts von Gottes königlicher Herrschaft über seine ganze Schöpfung zu sehen war, da schrieben Menschen dieses Lied über den Schöpfer der Welt: ein Lied, gesungen das Chaos vor Augen, ein Lied gesungen unter der Herrschaft von Menschen, die ihre Macht über andere erbarmungslos ausnutzen, für die Verantwortung und Augenmaß Fremdworte sind, ein Lied gesungen in einer Gesellschaft,

die dem Sklaven, dem Rechtlosen keine Zeit gibt Atem zu holen, deren höchstes Ziel es ist, noch mächtiger, noch reicher zu werden. Es ist ein Lied der Hoffnung, ja der Gewißheit, ein Bekenntnis zu dem Gott, der die Bedrückten aufatmen läßt und ihnen Ruhe verschafft, der Menschen beauftragt, Verantwortung wahrzunehmen, der das Chaos in seine Schranken verweist und das Licht des Lebens zum Aufleuchten bringt.

Diese drei Teile des Bekenntnisses zu Gott, dem Schöpfer, wollen wir nun noch genauer befragen. Und vielleicht können wir dann doch einstimmen in den Jubel zu Ehren des Schöpfers: „Singet! Jubelt! Jauchzt dem Herrn, dem Schöpfer!“

Zu Beginn der Schöpfung spricht Gott in das Chaos hinein sein lebensschaffendes, ordnendes Wort, hinein in lebensfeindliche Öde, sinnloses, dumpfes, zerstörerisches Tohuwabohu, eingehüllt in undurchdringliche Finsternis, kurzum ein Zustand, der nicht hoffnungsloser und lebensfeindlicher sein könnte. Das Licht, das auf sein Wort hin aufstrahlt, ist in ganz besonderer Weise mit Gott verbunden, er ist ein Gott des Lichtes, Liebhaber des Lebens, das ohne Licht nicht sein kann. Die Finsternis dagegen wird nicht geschaffen, nicht von Gott ins Dasein gerufen. Gott will das Licht, das Heil, nicht die Finsternis. Die lebensbedrohende Lichtlosigkeit verliert ihre Macht über das Leben, die Welt Gottes. Sie muß sich in den Dienst Gottes stellen lassen, wird begrenzt auf die Nacht. Als Nacht aber ist die Finsternis nicht mehr lebensgefährlich und chaotisch. Gott selbst gibt ihr den Namen 'Nacht' und ordnet ihr einen sinnvollen Platz zu, an dem sie nie mehr das letzte Wort hat. Und aus Tag und Nacht wird die Zeit, die Geschichte geboren, die Zeit, in der Gott Heil schaffen will. Gott herrscht über das Chaos. Sein Wort lichtet die Finsternis. Er läßt das Licht, die Farbe des Lebens, aufscheinen. Er vermag auch dem hoffnungslos Finsteren eine sinnvolle Rolle zuzuweisen und führt so aus finsterster Hoffnungslosigkeit ins Licht des Lebens.

Das war und ist ein Grund zum Jubeln für die Menschen in der babylonischen Gefangenschaft zu allen Zeiten. Singet! Jubelt! Jauchzt dem Herrn, der das Licht des Lebens schafft!

Gott schafft das Firmament, trennt Meer und Land und läßt die Pflanzen wachsen und gedeihen. Sonne, Mond und Sterne bestimmen den Jahreslauf, Wassertiere und Vögel bevölkern auf sein Wort hin Wasser und Luft. Am sechsten Tag endlich werden zwei Werke Gottes berichtet: zuerst die Erschaffung der Landtiere, dann die der Menschen. Die Schöpfungsgeschichte stellt uns also ganz eng mit unseren Geschwistern, den Tieren, zusammen.

Und dann setzt das Schöpfungslied neu ein, berichtet von einem ganz besonderen Entschluß Gottes, von einem Werk, das ihm besonders am Herzen liegt. „*Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei. Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn und schuf sie als Mann und Frau.*“ Bild Gottes, sein Ebenbild - das ist der Mensch, so hat ihn Gott erschaffen. ‚Bild Gottes‘, das ist jedoch keine besondere Eigenschaft des Menschen, etwa seine Fähigkeit zu denken, Werkzeuge zu gebrauchen, zu arbeiten, die Zeit als Geschichte wahrzunehmen. Bild Gottes, Gottes Entsprechung ist der Mensch, weil Gott zu ihm redet und der Mensch ihm antworten kann. Der Mensch ist Gott ver-antwortlich.

Das oft mißbrauchte Wort: „*Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und macht sie euch untertan und herrschet über die Tiere*“, dieses Wort bekommt seinen Sinn, wenn Herrschaft in Verantwortung vor Gott gemeint ist. Denn Herrschaft, wie Gott sie ausübt, ist auf Heil und Segen für seine Geschöpfe ausgerichtet, ist keine gedankenlose Ausbeutung und Zerstörung von Lebensräumen, kein Auspressen bis zum letzten ohne Rücksicht auf Verluste, sondern es ist die behutsame Bewahrung alles Geschaffenen, der sorgsame Umgang mit allem Lebendigen. Zu dieser Herrschaft ist der Mensch berufen, sind wir berufen, zu Menschen, die Gottes Segen weiterreichen, untereinander und an alles Lebendige. Dann ist es nicht mehr möglich, Schlachttiere über Hunderte von Kilometer zu transportieren, um Fleisch noch ein paar Pfennige billiger anbieten und kaufen zu können oder den tropischen Regenwald bedenkenlos niederzubrennen. Auch das Verhältnis von Mensch und Tier verändert sich

im Licht der Schöpfungsgeschichte. Mensch und Tier essen am gleichen Tisch. In der Schöpfungsgeschichte wird die gute Ordnung Gottes beschrieben, wie sie nach seinem Willen sein sollte. Die Herrschaft über die Tiere ist demnach keine Erlaubnis Tiere zu schlachten, allenfalls zu melken und zu scheren, denn Mensch und Tier leben von dem, was der Erdboden hergibt, Der Mensch vom Angebauten, das Tier vom Wildgewachsenen.

„Und Gott schuf sie als Mann und Frau und segnete sie.“ Der Mensch ist zur Gemeinschaft geschaffen, nicht als einsames Wesen. Die Gemeinschaft von Mann und Frau, ihre Freude aneinander, die Sexualität als Ausdruck der Liebe ist ein Geschenk Gottes, ausdrücklich gesegnet. Doch nicht nur zur leiblichen Gemeinschaft hat Gott die Menschen bestimmt, sondern auch zur Gemeinschaft mit allen Menschen. Jeder Mann, jede Frau, jedes Kind ist Gottes Ebenbild. Das begrenzt die Herrschaft über den anderen und macht menschliche, menschenwürdige Lösungen von Konflikten möglich. Lösungen, die die Würde des Staates nicht über die Würde des Menschen stellen. Menschlichkeit ist eine Antwort auf Gottes Anrede, Menschlichkeit, die bedrohte Flüchtlinge mutig in Schutz nimmt gegen unmenschliche Entscheidungen. Gott ermuntert uns Menschen auf seine Güte zu trauen und uns allem Lebensfeindlichen entgegenzustellen. Wenn das kein Grund ist zum Jubeln! Singet! Jubelt! Jauchzet dem Herrn, der zu uns redet.

Und dann bricht der siebte Tag an und wir erfahren: Nicht der Mensch ist die Krone der Schöpfung, sondern der Ruhetag Gottes. Der erste Tag des Menschen ist kein Arbeitstag, kein Tag, an dem er die Ärmel aufkrempelt, um mit Korrekturen anzufangen. Nein, dieser erste Tag des Menschen ist der Ruhetag, der Sabbat Gottes. Erst durch ihn wird die Schöpfung vollendet. Die Schöpfung kommt zur Ruhe, ruht in Gott! Die Ruhe gibt Raum, um die Schöpfung dankbar zu betrachten und den Schöpfer zu feiern. Schönheit und Sinn, aber auch Leiden und Rätsel der Schöpfung kommen in den Blick. Das Ruhen gibt aber auch Raum für das Mitleiden mit den Geschöpfen, die mit den Menschen darauf harren, das Fest der Schöpfung in der Vollendung zu feiern.

Der siebte Tag ist nicht abgeschlossen. Nicht umsonst fehlt der Satz. „Da ward aus Abend und Morgen der siebte Tag.“ Dieser Tag ist offen, bereit die ganze Schöpfung samt uns Menschen aufzunehmen. Der Ruhetag ist ein Tag der Hoffnung, aber schon jetzt können wir den Segen spüren, der vom Ruhetag Gottes ausgeht.

Er segnet unsere Augen, daß sie ausgeruht und hell sehen, wo Schöpfung verletzt wird. Er segnet unsere Ohren, daß sie hellhörig werden bei verantwortungslosen Worten über Herrschaft und Macht. Er segnet unseren Mund, daß er Worte kennt, die gut tun und die Finsternis erhellen. Er segnet unsere Hände, daß sie helfend eingreifen, um der Menschlichkeit zum Recht zu verhelfen.

Singet! Jubelt! Jauchzt Gott, der seiner Schöpfung das Fest der Ruhe schenkt! Ja, jauchzt Gott, dem Schöpfer. Amen.